

Paul Engelmanns Siedlungshäuser in Stanisławów¹

vor dem Hintergrund der Architekturentwicklung der Stadt in der Zwischenkriegszeit

von
Zanna Komar (Iwano-Frankiwsk)

(Übersetzung aus dem Ukrainischen von Natalia Turko)

Im September vorigen Jahres wandte sich Judith Bakacsy vom Forschungsinstitut Brenner-Archiv in Innsbruck an mich mit der Bitte um Informationen über eine Wohnsiedlung, die Anfang der 1930er Jahre in Stanisławów, dem heutigen Iwano-Frankiwsk in der Ukraine, erbaut worden war. Bekannt waren der Architekt und Autor der Siedlung, Paul Engelmann, und der Eigentümer, Initiator und Investor, Dr. Benedikt Liebermann.

Die Eltern Benedikt Liebermanns, Philip und Babetta Liebermann, gingen in die Industriegeschichte von Stanisławów als Inhaber der größten Spiritusbrennerei ein, die 1878² gegründet worden war. Auch ihre aktive Tätigkeit im Baubereich muß erwähnt werden, die zweifellos durch ihre großen Erfolge im Berufsleben verursacht worden war. Nach einem Entwurf des einheimischen Architekten Juliusz Feuermann³ bauten sie in den Jahren 1927-1928 einen Komplex von Fabriksgebäuden um. Außerdem initiierten sie den Bau von Wohnungen auf dem Fabrikgelände, wo ein paar Villen für die Inhaberfamilien und für

-
- 1 Historischer Name der Stadt ist in polnischer Sprache Stanisławów (1662-1772). Zur Zeit der österreichischen Herrschaft (1772-1914) wurde neben dem polnischen auch der deutschsprachige Name „Stanislaw“ gebraucht. In der Zwischenkriegszeit, der Zeit der Wiedergeburt Polens, hieß die Stadt wieder Stanisławów. Die Sowjetregierung hat die Stadt zu Ehren des ukrainischen Schriftstellers Iwan Franko benannt – „Iwano-Frankiwsk“ (seit 1962). – So nicht anders erwähnt, werden die in der Zwischenkriegszeit üblichen Namen verwendet. Zur leichteren Orientierung für deutschsprachige LeserInnen werden bei großen Städten (Lemberg etc.) die deutschsprachigen Ortsnamen verwendet, obwohl sie in der beschriebenen Zeit nicht gebräuchlich waren.
 - 2 Vgl. B. Hawryliw, M. Holowaty, M. Sygydyn: Geschichte des Hauptbetriebes der Spirituosensevereinigung der Region Iwano-Frankiwsk (1878-1998). Iwano-Frankiwsk 1998. 6-10. [ukr.]
 - 3 Vgl. Staatsarchiv für die Region Iwano-Frankiwsk (= SRIF), Bestand 2, Liste 6, Sache 292; SRIF, Bestand 314, Liste 1, Sache 33-34 (enthält technische Unterlagen über den Ausbau der Fabrik von 1924-1931). – Die Seiten 4-6 des Entwurfs des Fabriksausbaus stammen aus den Jahren 1927/28. Es gibt zwei Varianten, die die Baufirma J. Feuermann und L. Lippmann vorgeschlagen hat.)

den Fabriksvorstand gebaut wurden⁴. Der Sohn der wohlhabenden Eltern wurde zum Studium nach Wien geschickt, wo er die Atmosphäre der Moderne erlebte und neue Richtungen und Strömungen in der Architektur kennenlernte. Aus einer Provinzstadt kam Benedikt Liebermann zum „Mittelpunkt der Welt“, in die Stadt der Moderne, deren Flair von Innovation geprägt war. Die Idee für den Bau einer neuen Wohnsiedlung in Stanisławów war wahrscheinlich von dieser Atmosphäre inspiriert.

Um auf diesen Teil der Stadtgeschichte von Stanisławów Licht zu werfen, wurden im örtlichen Staatsarchiv des Gebiets Iwano-Frankiwsk Nachforschungen angestellt. Die Register der neuen Häuser enthielten nur spärliche Angaben in bezug auf die Ausstellung der Baugenehmigung, den Besitzer und den Gesamtraum des Gebäudes. Im zweiten Band des Registers aus den Jahren 1932-1936 wurde der Bau von vier Einfamilienziegelhäusern mit einem Gesamtraum von jeweils 350m³ und von einem Haus mit einem Gesamtraum von 399m³ (im Besitz von Dr. Liebermann) erfaßt. Im Laufe des Jahres 1935 wurden noch vier weitere Häuser mit einem Gesamtraum von jeweils 244m³⁵ in der Seitenstraße Pjastów⁶ errichtet.

Kurze Erwähnungen dieser Bauinitiative und der mit ihr verbundenen Ausstellung in Stanisławów finden sich auch in den Sammlungen der damaligen Presse (*Kurjer Stanisławowski*), die sich im Staatsarchiv



des Gebiets Iwano-Frankiwsk, in der Bibliothek Ossolineum (in Lemberg) und in der Bibliothek der Jagelonski-Universität (in Krakau) befinden.⁷ Die Existenz dieser Bauobjekte ist jedoch das wichtigste Dokument der Nachforschungen. Es handelt sich dabei um 9 (10) Einzelhäuser, die drei kleine Straßen, Bukowyn'ska, Puhatschowa und Hamoraka⁸ säumen. Sie liegen in der Nähe der heutigen Puljuj-

Straße. Da sie von fünfstöckigen Plattenbauten aus den 1970er Jahren umgeben sind, fallen

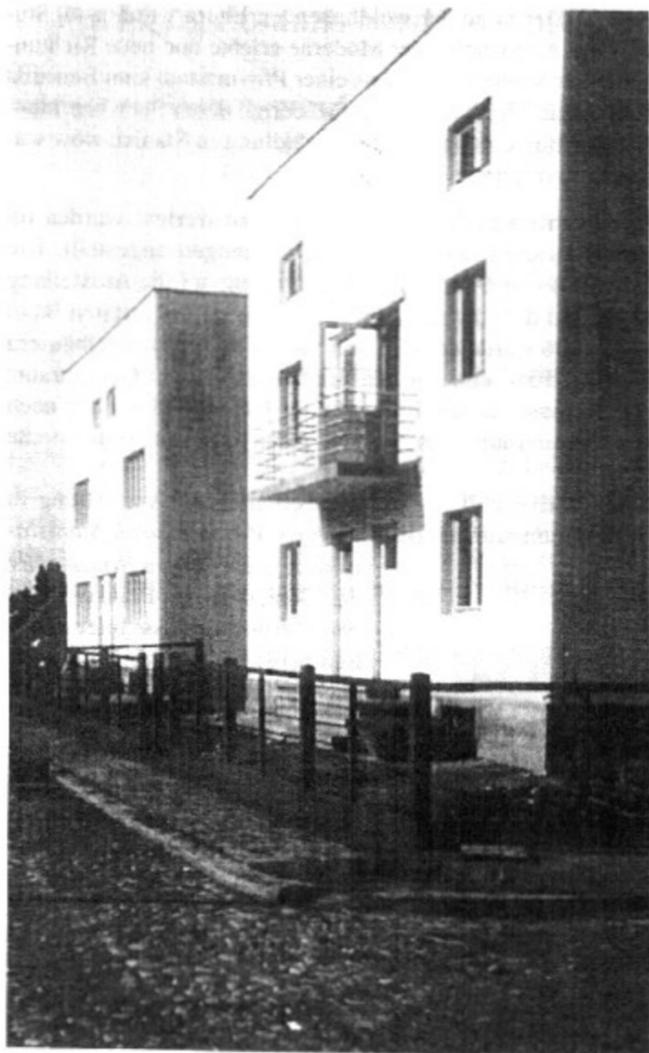
4 Vgl. ebda., Seite 2.

5 Vgl. SRIF, Bestand 2, Liste 8, Sache 2236. Baustatistikbuch Bd. II, 1932-1936.

6 Die Straße Pjastów, in sowjetischen Zeiten „Zhukowa“, z. Zt. „Puluja-Straße“, verlief in den 1920er Jahren senkrecht zu einer der Hauptverkehrsadern der Stadt, der Halytska-Straße.

7 Vgl. J. Nagabczyski: Ausstellung in Stanisławów. In: Dom Osiedle Mieszkanie 1931/1, 25-29. [poln.]

8 Diese Straßennamen sind die heutigen. In den 1930er Jahren war diese Gegend noch nicht durch einzelne benannte Straßen gegliedert, alle Häuser gehörten zur Piastów-Straße. Von der Piastów-Straße aus wurde eigentlich mit dem Bau des Wohnabschnittes „Neue Häuser“ begonnen, der nach dem Projekt von Paul Engelmann den gesamten Raum zwischen der Halytska-Straße und der Piastów-Straße einnehmen sollte.



sie heute kaum auf. Zu Sowjetzeiten wurden einige der Wohnungen in den Häusern weiter unterteilt. Im Augenblick wohnen in diesem Stadtviertel 60 Familien, die auf ihre Art und Weise versuchen, die Wohnfläche durch zusätzliche Stockwerke, Anbauten und Veränderungen der Dachkonstruktionen zu vergrößern. Die örtlichen Behörden, die sich des Wertes dieser Bauobjekte nicht bewußt sind, legen den Bewohnern dieser Häuser dabei keine Hindernisse in den Weg.

Hat man die Häuser jedoch erst einmal gesehen, dann hinterlassen sie einen unvergeßlichen Eindruck. Sie sind anders. Inmitten des Chaos, das durch das Zusammentreffen verschiedener Kulturen und Weltanschauungen entstand, wurde dieses kleine Stadtviertel zu einem Ausdruck „deutscher Ordnung“: eines sorgfältig geplanten Lebens, des durchdachten

Alltags. Im Laufe seiner Geschichte wechselte Stanisławów sehr oft seine Staatsangehörigkeit, wurde umgestaltet und modifiziert. Stanisławów war eine Stadt, in der sich viele Kulturen vereinigten, eine Gesellschaft, die in ihrer Entwicklung die europäische Zivilisation als Vorbild hatte, in der aber gleichzeitig orientalische Basare, Anarchie und ein unbewußter Hang zur Selbstzerstörung überwogen. Das Projekt Paul Engelmanns war Anfang der 1930er Jahre für Stanisławów hinsichtlich des architektonischen Stils, aber auch der Mentalität und angestrebten Lebensweise innovativ und ungewöhnlich. Seine Realisierung war alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Wohnungsbau in Stanisławów in der Zwischenkriegszeit

In der Zwischenkriegszeit erhielt der Wohnungsbau in Stanisławów (damals wie heute eine Kreisstadt) aufgrund der Wohnungsnot vorrangige Bedeutung. Eine der Ursachen dieser Not war der Erste Weltkrieg, während dessen ein erheblicher Teil der Häuser, und zwar an die tausend⁹, zerstört worden war. Ein weiterer maßgeblicher Grund war das konstante und beträchtliche Bevölkerungswachstum der Stadt. 1910 hatte Stanisławów noch 33.000 Einwohner, 1921 betrug die Einwohnerzahl der Stadt bereits 52.500 und 1939 belief sie sich schon auf mehr als 70.000.¹⁰ Eine der zentralsten Ausrichtungen des staatlichen Wohnungsbaus in den östlichen Bezirken des erneuerten Polens war der Bau von Häusern für Beamte, sogenannter Beamtenkolonien, der die beste Lösung des Wohnproblems darstellte. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Idee der Garten-Stadt (Ebenezer Howard, 1898) populär. Der Name spricht für sich. Die Popularisierung dieser Idee hatte die Errichtung neuer Wohnkolonien zur Folge. Sie wurden als eine Art unabhängiger Organismus entworfen und waren als solcher jeweils von einem Stück Land umgeben.

1922 wurde von Marian Osins'kyj, einem Architekten aus Lemberg, eine Beamtenkolonie in Stanisławów entworfen, die sich im südlichen Teil der Stadt in der Nähe des Gefängnisses befinden sollte¹¹. Ein weiterer bekannter Architekt aus Lemberg, Bronislaw Wiktor, entwarf Wohnhäuser in einem eigenen Stil¹². Auch der Ausbau der geplanten Kolonie wurde in mehreren Varianten geplant.¹³ Da aber die Kredite zu hoch waren, wurde diese Kolonie nie realisiert¹⁴.

1926 wurden vom Komitee für Stadtbebauung vier Wohnhäuser in der Halyz'kastraße eingeweiht. Gemäß desselben Projekts entstanden 1928 auf Kosten der Stadt zwei weitere Häuser in der Kochanows'kyjstraße im Stadtviertel Majsli.¹⁵ Diese Häuser existieren noch und sind bewohnt. In der Semyrads'kyjstraße wurde 1929 ein Komplex von dreizehn einstöckigen Häusern errichtet.

Die örtlichen Behörden waren nicht nur an der Bauaktivität interessiert, sondern auch an der Förderung und Unterstützung von Privatinitiativen in der Baubranche. Zum Erwerb billiger Grundstücke wurde ein Grund im Stadtviertel Dombrow parzelliert, der im ursprünglichen Entwurf der Beamtenkolonien nicht eingeschlossen war. Hier entstand eine Siedlung aus Ein- und Zweifamilienhäusern, die heute noch besteht und bewohnt ist. Bis dahin war bei dem Villenbau der sogenannte Schloßstil vorherrschend. Dieser sehr ver-

9 Vgl. Stanisławówo w wietle lat i cyfr. Stanisławów 1931, 18.

10 Vgl. K. Broski: Rozwój spo eczno-gospodarczy Stanisławowa w latach 1867-1939. Kraków 1939, 52, 55-57.

11 Vgl. SRIF, Bestand 2, Liste 8, Sache 2243, Seiten 1-12.

12 Vgl. Ebda., Seiten 4-5.

13 Vgl. Ebda., Seiten 11-12.

14 Vgl. Kasznewicz: Ruch budowlany w Stanisławowie pod brzemieniem zastoju. Polski Przemysł Budowlany, r. II. 1926/6, 88.

15 Vgl. Stanisławówo w wietle lat i cyfr (s. Anm. 9), 18-20.

breitete Wohnbaustil, für den modifizierte Säulenportale, hohe Dächer sowie verschiedenartige Mansarden und Neobarockattiken typisch sind, ging mit der Idee einer Wiedererlangung der Staatlichkeit im östlichen Teil der Volksrepublik Polen (Rzecz Pospolita) politisch konform.

Auf der Architekturausstellung in Stanisławów 1931 wurde allerdings etwas völlig Neues präsentiert. Die Einwohner der Stadt wurden damals Zeuge der Anfänge einer neuen Stilrichtung, und zwar des Imports des „Bauhauses“.¹⁶ Die Ausstellung war gleichzeitig die Fortsetzung der Suche nach Lösungsmöglichkeiten für das Wohnproblem und eine Demonstration einer gelungenen Grundstücksteilung. Sie stellte das größte Architekturereignis Stanisławóws dar und zählte zu den bedeutendsten Ereignissen der Zwischenkriegszeit im kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Stadt.

Voraussetzungen für die Ausstellung

Für staatliche wie für private Unternehmen war es notwendig geworden, für die wachsende Anzahl von Arbeitern Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Die Familie Liebermann besaß einen Vorstadtgrund am Ende der Halyz'kastraße und war sehr um die Lösung des Wohnproblems für die Arbeiter ihrer Fabrik bemüht. Sie beschloß, ihren Grund für den Bau von Wohnsiedlung zu parzellieren. Dr. Benedikt Liebermann war der geistige Vater dieser Idee.

Die Organisatoren der Ausstellung bedienten sich nicht der in Warschau üblichen Methoden. Sie stellten auf den Grundstücken keine Schilder mit der klingenden Aufschrift „Stadt-Garten“ auf und sie verkauften auch keine Grundstücke, bevor der Plan endgültig bestätigt worden war. Auf Antrag von Dr. Benedikt Liebermann wurde der Parzellierungsplan von den Architekten Paul Engelmann, Jerzy Berliner und Heinrich Oderfeldt ausgearbeitet. Die Planer mußten dabei bestimmte Beschränkungen berücksichtigen, die aus dem von Professor J. Drexler erarbeiteten, schon bestehenden Stadtregulierungsplan hervorgingen. Es gelang ihnen trotzdem, sich den im Westen vorherrschenden, urbanen Strömungen anzunähern.

Laut Regulierungsplan sollten die Wohnhäuser nicht parallel, sondern senkrecht zu den Verbindungsstraßen (Pjastówstraße und Halyz'kastraße) erbaut werden und nur in einem Fall entlang der Straßen, dort allerdings mit einem genügend großen Abstand zur Fahrbahn, was für relative Ruhe und gute Luft sorgen sollte. Den Häusern entlang sollten schmale Zufahrtsstraßen (eher Gassen) entstehen. Außerdem wurde Platz für die Errichtung einer Schule eingeplant. Die Siedlung sollte aus verschiedenen Häusertypen bestehen. Geplant waren Einfamilien- und Mehrfamilienhäuser. Die Mehrfamilienhäuser bestanden aus zwei Wohnungen im Erdgeschoß und zwei im ersten Stock. Die Wohnungen verfügten

16 Vgl. J. Nagabczycki (s. Anm. 7).

über ein gemeinsames Treppenhaus. Hinter dem Haus befand sich ein Schuppen und entlang der jeweiligen Parzelle gab es einen Gemeinschaftsgarten.

Die Energie, mit der es den Organisatoren der Architekturausstellung gelungen war, nicht nur die Passivität, sondern auch den Widerstand der örtlichen Beamten zu überwinden, hatte die Hoffnung geweckt, daß das Projekt erfolgreich umgesetzt werden könnte. Die Siedlung sollte als Wohnbaugenossenschaft mit dem Namen „Neue Häuser“ entstehen.

Organisation der Ausstellung

Angesichts der lokalen Voraussetzungen war dieses Projekt hinsichtlich der Größe der Parzellen und der Benützung der Kleinstbehauungen sehr gewagt. Um den Bewohnern die Möglichkeit zu geben, sich ein Bild von der neuen Siedlung machen zu können, begann man mit dem Bau. Zu Demonstrationszwecken wurden zwei Häuser auf den Typenparzellen dem Projekt entsprechend ausgestattet. Die Architekturausstellung in Stanisławów 1931 sollte hauptsächlich diesen Demonstrationszwecken dienen und dementsprechend wurde sie konzipiert. Sie war dann auch ein Erfolg und stellte im Vergleich zur Ausstellung „Mieszkanie Najmniejsze“ („Kleinstbehauung“) in Warschau 1929 einen Fortschritt dar.¹⁷

Die Häuser und die Inneneinrichtung wurden von Paul Engelmann entworfen.¹⁸ Mit ihren kleinen Fensteröffnungen erinnerten sie an die Offiziershäuser in Zoliborz¹⁹. Die Innenausstattung rief dieselbe Assoziation hervor. Die minimalen Größen von Treppen, Vorräumen und Küchen, die wir heutzutage gewohnt sind, waren für die fortschrittlichen Architekten jener Zeit nichts Neues. Aber bei den Besuchern der Ausstellung riefen sie Erstaunen hervor. Eine Zimmerdecke von nur 2,5 m Höhe war ein Novum in der Wohnungsarchitektur der Provinzstadt Stanisławów. Diese Höhe sorgte zwar für einen besseren Eindruck von den kleinen Zimmern; trotzdem hätte man keinen Laien davon überzeugen können, daß es sich darin angenehm wohnen ließ, wenn die Innenausstattung nicht vorhanden gewesen wäre, die sozusagen den wichtigsten Teil der Modelle bildete.

Die bunten Möbel für Zimmer und Haushaltsräume wurden vor Ort angefertigt. Die Möblierung, die nicht nur von ästhetischem Wert, sondern auch hervorragend durchdacht und praktisch war, löste Begeisterung aus. Stoffvorhänge, die zur Trennung der einzelnen Räume dienten, und Lampen in einfachster Form sorgten für eine warme und gemütliche Atmosphäre. Die Wohnungen waren ein schlagkräftiger Beweis dafür, daß es sich auf kleiner Fläche gut wohnen läßt. Mit der alten Tradition, den Eßtisch in die Mitte des Zimmers zu stellen, wurde gebrochen: Alle Tische standen in der Ecke oder an der Wand. Aber die Ausstattung war nicht nur auf die Möbel beschränkt. Die Schränke wurden mit modernem Geschirr, Kristall und Glas gefüllt. Es wurde sogar eine kleine Vorratskammer

17 Vgl. Warschauer „Kleinstbehauung“, Dom Osiedle Mieszkanie, 1929/10-12, 54. [poln.]

18 Vgl. J. Nagabczyński (s. Anm. 7).

19 Die Offiziershäuser in Zoliborz, Warschau, waren eine progressive Lösung der Wohnprobleme des Polen der Zwischenkriegszeit.

gebaut, und viele weitere Kleinigkeiten wurden vorgesehen, die der Erleichterung des Lebens dienen sollten. Die Möbel wurden für die Wohnungen nach Maß angefertigt und konnten von den zukünftigen Bewohnern benutzt werden. Die Größe der ansonsten optimal geplanten Küche in den Einfamilienhäusern mit ihren 7 m² bot noch etwas Anlaß zur Sorge.

Dank dieser Ausstellung konnte man sich gut ein Bild von den „Neuen Häusern“ machen. Um der Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, noch mehr Informationen zum Thema „Progressiver Wohnbau“ zu erhalten, gingen die Organisatoren allerdings noch weiter. Dr. Benedikt Liebermann sicherte sich die Unterstützung der „Polnischen Gesellschaft für Wohnreform“, die eine Reihe von Ständen zum Thema Wohnbau vorbereitete und ausstellte. In einem separaten Raum wurden die Projekte des Wohnbaus der Warschauer Wohnbaugenossenschaft gezeigt. Um so viel Informationen wie möglich zu vermitteln, war außerdem die Wanderausstellung „Das Neue Frankfurt“ zu sehen, die aus 65 Zeichenunterlagen bestand. Im Rahmen der Ausstellung hielt der Warschauer Architekt Leonard Tomaszewskij den Vortrag „Neue Richtungen der Urbanistik“, den 85 Besucher hörten. Zum ersten Mal wurde in Polen der Film „Die Stadt der Zukunft“ gezeigt. Architekt Heinrich Oderfeldt hielt vor dem Filmpublikum, das 100 Zuschauer zählte, eine Rede. Die Ausstellung dauerte insgesamt fünfzehn Tage. In diesem Zeitraum kamen circa 2300 BesucherInnen.²⁰

Folgen der Ausstellung

Um mit der Ausführung des Bauvorhabens beginnen zu können, war es noch zu früh. Man brauchte Zeit, bis sich die Begeisterung der Ausstellungsbesucher auf das Interesse für die Neuen Häuser am Baumarkt niederschlug. Trotz ausgezeichneter Public Relations, hochqualifizierter Entwürfe und günstiger Baukosten kam der Bau der neuen Siedlungshäuser nur sehr langsam voran. Grund dafür war wahrscheinlich weniger die Weltwirtschaftskrise als die Tatsache, daß die vorgeschlagene Ästhetik für die provinziellen Kunden allzu modern war.

1932 wurden sechs Häuser gebaut – das bei einer Gesamtmenge von über hundert Parzellen. Die Hälfte der Kosten für die Häuser wurden von Dr. Liebermann getragen. Drei Jahre später entstanden vier weitere Einfamilienhäuser. Wäre es nicht zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gekommen, dann hätte man die Siedlung „Neue Häuser“ vielleicht weiter ausgebaut. Die Kriegsjahre bremsten jedoch die Investitionen in die Baubranche. Es ist nicht gelungen, das Projekt völlig zu realisieren. Dennoch hinterließen die Ausstellung und die Umsetzung eines Teils des Projekts ihre Spuren. Sie prägten den Geschmack der Kunden und verlangten von den hiesigen Architekten hohe Fachkenntnisse. Die Tätigkeit von Liebermann und Engelmann hatte ohne Zweifel einen positiven Einfluß auf die weitere Architekturentwicklung in Stanisławów: Die Ausstellung 1931 war ein Katalysator für die

20 Vgl. Wystawa mieszkaniowa, Kurjer Stanisławowski, 1931/552, 4. [Kleinstbehaltung; poln.]

Ereignisse und mag jene Kraft gewesen sein, die das architektonische Denken des Provinzortes auf funktionalistische und unitaristische Architekturlösungen und eine neue Ästhetik gelenkt hatte.

Mitte der 1930er Jahre kam es zum größten Anwachsen der Wohnbauaktivität in Stanisławów. Es entstanden große funktionelle Mehrfamilienhäuser, sogenannten Wohnblöcke, deren Bau auf einem hohen technischen Niveau erfolgte. Die Villen und Häuser jener Zeit hatten ihrem Charakter nach einen einheitlichen, ihrer Ausführung nach jedoch einen unterschiedlichen Architekturstil. Dieser Stil ging als Moderne, Funktionalismus und Stil der Zwischenkriegszeit in die Geschichte ein. In Stanisławów begann er mit der Ausstellung von Paul Engelmanns Projekt.

Bemerkungen zu weiterer Forschung

Wenn man die Architekturentwicklung von Stanisławów verfolgt, stellt man fest, daß sie immer unter starkem Einfluß von Lemberg, insbesondere der Lemberger Technischen Hochschule, stand. Das betrifft die früheste Periode der Stadtgeschichte, die Zeit der Unabhängigkeit Galiziens, die Zwischenkriegszeit und spätere Jahre.

Bei Betrachtung der staatlichen Monumentalbauten, die in den 20- und 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden, begegnen wir den Namen von in Stanisławów lebenden Architekten, die ihre Ausbildung in Lemberg erhalten hatten (Stanislaw Trela, Tadeusz Noskiewicz, Tadeusz Makulski) oder von Architekten, die aus Lemberg kamen.

In bezug auf Privatinvestitionen im Baubereich entdeckt man bei näheren Nachforschungen eine bestimmte Gesetzmäßigkeit. Polen beauftragten hauptsächlich polnische Architekten. Ukrainer aus armen Stadtvierteln (Knihininow) nahmen die Leistungen von ukrainischen Bauleuten in Anspruch. Die Investoren jüdischen und deutschsprachigen Ursprungs ließen ihre Häuser nach den Entwürfen von ihren eigenen Ingenieuren bauen. In der Zwischenkriegszeit machten die jüdischen EinwohnerInnen Stanisławóws etwa 50% der Stadtbevölkerung aus. Handel, Wirtschaft und die Immobilien im Stadtzentrum lagen zum Großteil in ihren Händen.²¹ Bei einer allgemeinen steigenden Bautätigkeit versteht sich der Anteil der jüdischen Bevölkerung daran von selbst.

Stanisławów und seine Vorstadt waren einerseits ein Ort für Innovationen der Lemberger Technischen Hochschule. Andererseits reflektierten sie die Architekturströmungen Deutschlands und Österreichs aufgrund der zahlreichen jüdischen Architekten, die in diesen Ländern studiert hatten. Zukünftige Forschungen sollten sich auf die Namen der neuen Architekten konzentrieren. Außerdem gilt es Schlußfolgerungen über den Einfluß und die Bedeutung der jüdischen Architekten für die Architekturgeschichte Stanisławóws und der gesamten Vorkarpatenregion (die Pokuttja) zu ziehen.

21 Vgl. K. Broski (s. Anm. 10), 55-58.